

FORDERUNGSMANAGEMENT

SABINE SCHMITT

Bei den Süßigkeiten sind sich alle einig: Ob Kaugummizigaretten, Schokolade oder Eis, dafür geht eine Menge Taschengeld drauf. Doch die Schüler der Münchener Grundschule am Amphionpark behalten den Überblick über ihre Budgets. Ständige Ausgaben, größere Wünsche, langfristige Ziele, gute Taten – alles wird genau eingeteilt und nachgeprüft. Eine große Hilfe ist ihnen dabei ein kleines Schwein aus Plastik. Es ist durchsichtig und in vier Fächer aufgeteilt, hört wie das gleichnamige Projekt auf den Namen „Schulschwein“ – und ist mehr als eine einfache Spardose.

Initiativen wie das „Schulschwein“ machen im wahrsten Wortsinn Schule, denn sie wenden sich über die Bildungseinrichtungen an die Kinder und versuchen, bereits den Jüngsten den Umgang mit Geld nahezubringen. Finanzkompetenz, Gelderziehung, Jugendverschuldung – das sind die sperrigen und dennoch so wichtigen Schlagworte hinter solchen Projekten. Und immer mehr Schulen erkennen den Wert, den das spielerische Herangehen an das Thema Geld haben kann: Es ist Prävention vor Verschuldung und schult den klugen Umgang mit Ausgaben und Wünschen.

Dies scheint notwendiger denn je, denn einerseits, so zeigt die Kids-Verbraucheranalyse des Ehapa-Verlages, haben Kinder und Jugendliche immer mehr Taschengeld zur Verfügung, andererseits jedoch fällt vielen der richtige Umgang mit eigenem Geld enorm schwer. Immerhin stand laut Jugendstudie 2012 des Bundesverbandes Deutscher Banken bereits fast jeder Fünfte zwischen 14 und 24 Jahren schon einmal bei jemandem in der Kreide. Acht Prozent der 18- bis 24-Jährigen galten demnach sogar als überschuldet, und selbst zwei Prozent der unter 18-Jährigen hatten bereits vor ihrer Volljährigkeit Freunde oder Eltern über die Maßen angepumpt. Als Grund für ihre Schulden gaben mehr als 80 Prozent der jungen Leute ihre „Konsumwünsche“ an.

Und genau beim „Konsum“ setzt das Projekt „Schulschwein“ an. „Es geht da-

rum, sich Gedanken zu machen, wofür man Geld ausgeben will, Prioritäten zu setzen und zu erkennen, dass sich Wünsche oft auch kurzfristig verändern“, sagt Diana Bartl, Mitgründerin der Initiative. „Dazu muss man sich mit einem Budget beschäftigen und einteilen lernen.“ Das Sparschwein mit den vier Fächern „Ausgeben“, „Sparen“, „Investie-

ren“ und „Gute Tat“ hilft dabei. Die Schüler nehmen das Schwein mit nach Hause und füttern es: Ein Teil des Taschengeldes zum direkten Ausgeben, der Rest landet in den anderen Fächern – je nachdem, welche individuellen Ziele es gibt und wie groß die Wünsche sind. Denn selbst die – auf Zetteln notiert – werden ins Schulschwein gesteckt. Und

nach ein paar Wochen wird überprüft, ob der Wunsch noch dringend ist.

Das clevere Schwein ist das Herzstück des Projekts, für das die Gründerinnen Geldgeber und Paten aus der Wirtschaft gewonnen haben. „Im Grunde steht dahinter ein ganzes Unterrichtskonzept“, erläutert Bartl. „Über Geld kann man in jedem Fach sprechen, man kann damit rechnen, aber auch in Religion oder Ethik über Werte diskutieren.“ Der Fantasie seien da keine Grenzen gesetzt.

Um sie zu beflügeln, haben Bartl und ihre Kollegin und Rechtsanwältin Stephanie Schmid mit Unterstützung einer Grundschullehrerin Material für den Unterricht erarbeitet. „Da geht es dann auch ganz klar um Wissens- und Wertevermittlung“, sagt Bartl. Anhand von Musterfamilien und fiktiven Budgets lernen die Kinder beispielsweise die Ausgaben kennen, mit denen ihre Eltern sich jeden Monat herumschlagen müssen – und sie lernen einzuschätzen, wie viel am Ende zum Ausgeben übrig bleibt. Weil dies selbst viele Eltern nicht wis-

sen, hält Schmid die Prävention von Kindesbeinen an für so wichtig. Als Anwältin berät sie oft überschuldete Erwachsene und begleitet sie in die Insolvenz.

Lehrer überzeugen, Eltern mit ins Boot holen, darum bemühen sich die beiden Münchnerinnen bei Workshops und Informationsabenden in den Schulen. Die Kinder sind immer schnell bei der Sache, denn der Umgang mit Geld macht ihnen Spaß. „Bei vielen gehört das Schulschwein mittlerweile einfach dazu“, erzählt die Leiterin der Grundschule am Amphion-Park, Evelyn Weiser: „Es ist erstaunlich, was allein seine Präsenz ausmacht.“ Seit drei Jahren sind Bartl und Schmid mit dem „Schulschwein“ unterwegs. Nach München haben sie Schulen in Bremen und Frankfurt am Main überzeugt, und mit der Adam-Ries-Grundschule in Lichtenberg gibt es auch in Berlin eine Kooperation.

Bereits im Kindergarten setzt das Berliner Projekt „Bricklebrit“ an. Den Namen hat sich Kirstin Wulf aus dem Märchen mit dem Goldesel abgeschaut: Fällt

darin das Zauberwort, kommen die goldenen Taler aus dem Esel zum Vorschein. „Das ist ein tolles Bild“, sagt Wulf – und hat deshalb bei allen Veranstaltungen ihren großen Stoffesel dabei. „Kinder interessieren sich ganz früh für Geld“, sagt Wulf. „Sie gehen mit zum Einkaufen, und sie spielen Kaufmannsladen.“ Das Wichtigste für sie: das Gespräch über Geld. Weil genau dies in den meisten Familien ein Tabuthema sei, „setzen wir da an. Wir müssen die Eltern erreichen. Sie sind immer Vorbild.“

Anfangen mit Spielaltern, um Budgets zu erklären, mit Kindern bewusst einkaufen, Kaufentscheidungen erläutern – all dies gehört für Kirstin Wulf dazu. Sie möchte erreichen, dass Entscheidungen der Eltern transparent werden. „Vieles ist für Kinder nicht nachvollziehbar“, erklärt die Bricklebrit-Gründerin. „Es geht da nicht um frühen Drill. Geld ist eine Möglichkeit, Kinder zu fördern. Sonst brauchen sie dann irgendwann Finanzkompetenz – spätestens mit 18 – und haben es nie gelernt.“

Ein blaues Schwein macht Schule

Geld einteilen, Budgets überblicken – schon Grundschüler lernen das Einmaleins des Wirtschaftens



„Wenn ich meiner Mama im Haushalt helfe, dann bekomme ich mehr Taschengeld“

Daniela, 2. Klasse



„Ich spare für ein T-Shirt von Bayern-Star Tiago“

Konrad, 4. Klasse

Über Geld spricht man nicht – Projekte wie das „Schulschwein“ wollen genau das Gegenteil bewirken und Kinder schon früh an das Thema Geld heranführen

ANZEIGE

Dynamisch, erfahren, effizient:
 Wir bringen Ihre **Forderungen** auf Kurs.
 Mit Kompetenz und Konsequenz.

Liquiditätsmanagement mit Kompetenz

Knapp 30 Jahre Erfahrung in der individuellen, transparenten und schnellen Abwicklung offener Forderungen haben uns zu einem der Marktführer und einem der bedeutendsten konzernunabhängigen Inkassounternehmen Deutschlands gemacht.

Über 200 hochqualifizierte Mitarbeiter betreuen Kunden aus allen Branchen bundesweit mit einem jährlichen Forderungsvolumen von ca. 520 Mio. €.

Unser Ziel:
Risiken minimieren, Kosten senken, Effizienz steigern.

TESCHINKASSO

TESCHINKASSO
 Forderungsmanagement GmbH
 Bielsteiner Str. 43, 51674 Wiehl
 Tel. + 49 2262 711-400
 Fax. + 49 2262 711-198
 vertrieb@tesch-inkasso.de
 www.tesch-inkasso.de

Vorgerichtliches Inkasso · Telefoninkasso · Gerichtliches Mahnverfahren · Vollstreckungsmaßnahmen · Langzeitüberwachung · Forderungskauf

In einer doppelten Falle

Suchtkranke häufen oft Schulden an. Die Marianne von Weizsäcker Stiftung unterstützt Betroffene bei der Rückkehr ins normale Leben

ALEXANDRA GROSSMANN

Einmal Suchtkranke haben es doppelt schwer. „Sie haben meist sehr hohe Schulden, die sie alleine nicht ablösen können“, sagt Rita Hornung, Geschäftsführerin der Marianne von Weizsäcker Stiftung. Die Verbindlichkeiten belasten diese Personengruppe erheblich und führen oft zum Rückfall in den Teufelskreis aus Sucht-Schulden-Abhängigkeit. „Darum ist Ziel unserer Stiftungsarbeit, die Schuldensituation Betroffener zu klären“, so Hornung. „Wir nehmen das unseren Klienten nicht ab, aber anhand der wirtschaftlichen und persönlichen Leistungsfähigkeit machen wir die Lage überschaubar und bezahlbar.“

Die von der Gattin des sechsten Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker gegründete Stiftung arbeitet bundesweit mit örtlichen Sucht- und Schuldnerberatungsstellen, Nachsorgeeinrichtungen, Rechtsanwältinnen, Familienhilfen und Betreuern zusammen. Diese können bei der Stiftung einen Antrag auf Entschuldungshilfe stellen. Rund 240 Anträge bearbeitet das Team von Rita Hornung pro Jahr. „Wenn wir einen Antrag bewilligt haben, wickeln wir das Kaufmännische ab. Und die Kollegen vor Ort kümmern sich um die Behandlung der Sucht.“

Im nächsten Jahr feiert die Stiftung 25-jähriges Bestehen. Ursprünglich war sie gegründet worden, um Leuten mit Drogenproblemen zu helfen. „1994 öffneten wir uns auch für Alkohol-Abhängige, dann kamen Medikamenten- und im Einzelfall Spielsucht dazu“, so Hornung. Nach Auskunft der Stiftung müssen sie im Durchschnitt ehemals Suchtkranke



Er muß Lehrgeld geben, sagen die Spieler: Abhängigkeit führt oft zu hohen Schulden

einen Schuldenberg von 12.000 Euro abtragen. Eine Summe, die sie allein nur sehr schwer bewältigen können. Deshalb hilft die Organisation nicht nur beim Abtragen der Schulden, sondern auch beim Wiedereinstieg ins Berufsleben.

Heute hat sich die Stiftung als bundesweit führende Anlaufstelle für verschuldete Suchtkranke etabliert. Neben ihr gibt es kleinere Stiftungen, meist kirchliche oder von Bundesländern finanzierte. Diese bieten allerdings fast ausschließlich klassische Schuldnerberatung an. Anders die Marianne von Weizsäcker Stiftung. „Wir bieten der Gläubigerseite Vergleichszahlungen als Einmalzahlungen an. Dabei verzichten die Gläubiger auf einen großen Teil der Forderung“, so Hornung. Im Gegenzug bekommen die Gläubiger – durch die Stiftung abgesichert – den ausgehandelten Vergleichsbetrag sofort und ohne weitere Kosten. Der Klient im Gegenzug hat nur noch einen Gläubiger – nämlich die Stiftung – und eine überschaubare Rate.

Einen Konsens zu finden, liegt stets im Interesse der Stiftung. Hornung: „Wir

bemühen uns immer, Kontakt zur Gläubiger-Seite aufzunehmen, um auch dort für unsere Arbeit zu werben.“ Sie wolle transparent machen, was genau die Stiftung biete und warum ihre Arbeit so wichtig ist. Dafür versucht die Schuldnerberaterin die Gläubiger-Seite zu animieren, mit ihr gemeinsam eine für alle Seiten tragbare Lösung finden. So hat die Stiftung bereits seit 1995 Kontakt zum Bundesverband Deutscher Inkassounternehmen. „Es findet ein Dialog statt, mit dem auf beiden Seiten Vorurteile abgebaut werden. Man erkennt, dass die Zusammenarbeit sinnvoll ist“, resümiert die Geschäftsführerin die bisherige Zusammenarbeit.

Wer heute das Verbraucher-Insolvenzverfahren durchläuft, muss sich mit den Gläubigern einig. Dafür hat die „Stephan-Kommission“, zusammengesetzt aus Banken-Verbänden, Inkassounternehmen und Vertretern von Justiz, Schuldnerberatung, Kreditwirtschaft und Insolvenzverwaltern, einen Standard entwickelt. „Anhand der Daten können sich Gläubiger ein realistisches Bild machen, wie aussichtsreich das Realisieren ihrer Forderungen ist“, erklärt Hornung. Denn die meisten Menschen kämen kaum noch in den pfändbaren Bereich, vor allem Suchtkranke nicht, weil sie auf dem Arbeitsmarkt kaum eine Chance hätten. „Wenn wir schlichten, steht am Ende eine Zahl“, sagt Hornung. Sie könne in einem Vergleich beispielsweise 20 Prozent der Gesamtforderung anbieten. Diese Summe bekäme der Gläubiger dann sofort. Im Insolvenzverfahren würde dagegen in der Regel meist eine Null herauskommen.